

Märzwinter.

Kälterückfälle im Frühling.

Nach einem Winter, der so mild verlaufen ist, daß man oft wochenlang noch im Herbst oder schon im Vorfrühling zu sein glaubte, hat der Märzbeginn plötzlich ein gar geistrenges Regiment eingeführt, nicht als wenn es in den Frühling, sondern als ob es geradezu in den Winter ginge. Der Rückfall begann mit häufigen, vielfach starken Schneefällen, denen ziemlich strenger Frost gefolgt ist. Und dieses Mal handelt es sich augenscheinlich nicht um eine nur vorübergehende Wetterlaune; es steht vielmehr ganz so aus, als ob die winterliche Witterung es sich einweisen in Mitteleuropa bequem machen wollte. Besonders bemerkenswert ist dabei der Umstand, daß in der westlichen Hälfte Deutschlands und in den angrenzenden Gebieten noch jüngst frühlingshafte Wärme Platz gegriffen hatte, während gleichzeitig in Ostdeutschland wie in ganz Nord- und Osteuropa der Kälteeinbruch erfolgte. Es war einer der typischen Kämpfe zwischen Wärme und Kälte, aus denen sich im Grunde genommen der ganze mitteleuropäische Frühling zusammensetzt. Eine ziemlich schmale Tiefdruckfurche, die aber von der Nordsee bis zu den Karpathen in südöstlicher Richtung den Erdteil durchzog, trennte Europa in zwei scharf von einander getrennte Witterungsgebiete, ein winterlich kaltes im Nordosten und ein frühlingshaft mildes im Südwesten des Erdteils. Die Grenze dieser beiden Witterungsgebiete bildete in Deutschland etwa die Elbe, und zwar so, daß in deren Nähe ungemein große Temperaturgegensätze bestanden. An dem genannten Strome selbst lagen die letzten Ausläufer des Wärmegebietes mit für die Jahreszeit recht hohen Temperaturen. So hatte am Schluß der vorigen Woche Hamburg eine Morgenemperatur von 6, Dresden sogar von 9 Grad Wärme bei Winden aus westlicher Richtung. Nur wenig östlich der Elbe aber gingen die Winde bereits in östlicher Richtung über und die Temperaturen lagen unmittelbar an oder unter dem Gefrierpunkt. Berlin hatte noch 1 Grad Wärme; Steinitz und Breslau, also die Oberlinie, hatten jedoch schon 3 Grad Kälte. An der Weichsel lagen die Temperaturen schon 7 Grad unter Null, und Komet hatte 12 Grad Kälte. Der Temperaturunterschied zwischen Mittel- und Ostdeutschland betrug somit nicht weniger als 21 Grad Celsius.

In diesem Kampfe zwischen Winter und Frühling hat diesmal der Winter die Oberhand behalten. Von den beiden Hochdruckgebieten über Nordost- und Südwesteuropa behauptete sich das nordöstliche und drängte die anfänglich nur schmale Tiefdruckfurche nach dem Süden des Erdteils ab, wobei sie an Ausdehnung erheblich gewann. So kam es, daß die Wetterkarte von Montag, dem 8. März, eine Luftdruckverteilung zeigte, die von der am Schluß der Vorwoche wesentlich verschieden war. Das nordöstliche Maximum hatte sich behauptet und seinen Bereich über ganz Nordeuropa sowie über den größten Teil Mitteleuropas ausgedehnt. Über Skandinavien und Finnland überstieg der Luftdruck 770 Millimeter Höhe; die Kälte erreichte zu Daparanda 27, zu Herndösa in Mittelschweden 19 Grad unter Null. Die diesem Maximum entströmenden Nordostwinde, die naturgemäß recht kalte Luft über die Ostsee zu uns führten, drückten auch in ganz Deutschland die Temperaturen erheblich unter den Gefrierpunkt. Das Minimum des Luftdrucks unter 745 Millimeter Tiefe dagegen hatte sich im Bereich des Atlantischen Meeres verlagert. Das frühere südwestliche Maximum war nordwestwärts zurückgewichen und in Verbindung mit dem nordwesteuropäischen Hochdruckgebiet gelangt. Die Folge war, daß auch im westlichen Mitteleuropa, in dem ursprünglichen Wärmegebiet, die Winde von Südwesten nach Nordosten umgesprungen waren und wie in Ostdeutschland die Temperaturen unter Null gedrückt hatten. Nach 3. U. das Sonnabend früh 7 Grad Wärme gehabt hatte, hatte Montag morgen 4 Grad Kälte, und in Dresden war das Quecksilber innerhalb von zwei Tagen sogar von 9 Grad Wärme auf 5 Grad Kälte gesunken. Dementsprechend fiel nun an allen diesen Orten Schnee, während es unter der Herrschaft der milden Temperatur geregnet hatte.

Es verdient beachtet zu werden, daß diese Entwicklung der Wetterlage schon an sich noch typisch winterlich ist. Strenge Frostperioden werden fast stets durch das Vordringen russischer oder skandinavischer Maxima hervorgerufen. Das dagegen der Frühling erst einmal eingeführt, so tritt bei Kälterückfällen die umgekehrte Erscheinung ein. Dann bringen atlantische, von Westen her vordringende Hochdruckgebiete mit ihren rauhen Seewinden den Kälterückfall, wogegen den östlichen Hochgebieten infolge der rascheren

Erwärmung der zusammenhängenden osteuropäischen Landmassen Wärme entströmt. Das kann bei besonders zeitigem Anbruch des Frühlings sehr wohl schon in der ersten Märzwoche der Fall sein, und solche warmen Vorfrühlingsstage sind zu Beginn des Monats März ja auch keineswegs eine Seltenheit. Nur dürfen die kontinentalen Maxima nicht wie diesmal aus dem hohen Norden vordringen, sondern sie müssen aus dem Südosten des Erdteils herannahen, noch besser vom Südwesten durch atlantische Depressionen nach dem Südosten abgedrängt werden.

In den letzten Jahren waren winterliche Rückfälle im Frühjahr dem allgemeinen Charakter der fast durchweg milden Winter entsprechend ziemlich selten. Einen fast durchweg kalten März hatten wir nur im Jahre 1900, in dem erst mit dem Äquinoktium die Temperaturen den Gefrierpunkt überstiegen. Aber in jenem Jahre war abseits der Winter streng gewesen und die Kälte hatte sich lediglich von Februar in den März hinein fortgesetzt; um einen Rückfall handelte es sich demnach nicht. Den wegen seiner historischen Bedeutung am bekanntesten gewordenen Kälterückfall im März brachte das Jahr 1888. Am 16. März dieses Jahres, dem Tage, an dem Kaiser Wilhelm I. beigesetzt wurde, herrschte in Berlin wie in ganz Nord- und Ostdeutschland tiefer Winter. Es herrschten 12 Grad Kälte und es lag fußhoher Schnee. Die Wetterlage, die an jenem Tage herrschte, hatte denn auch eine ziemlich Ähnlichkeit mit der gegenwärtigen. Einem Hochdruck- und Kältegebiet über Skandinavien lag damals eine Depression gegenüber, deren Minimum sich allerdings am Kanal befand. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem diesjährigen Winter hatte auch der von 1898/99, der gleichfalls ganz besonders mild war, aber in der zweiten Märzhälfte plötzlich so strenge Kälte brachte, daß niedrigere Temperaturen vorliefen, als sie die vorangegangenen eigentlichen Wintermonate gehabt hatten. So wurden am 24. und 25. März 1899 in Thüringen, Hannover sowie in ganz Ostdeutschland Temperaturen unter zehn Grad Kälte registriert; Erfurt hatte damals 14, Kempten 16, Komet 18 und Künzow sogar 19 Grad Kälte. Das sind aber noch lange nicht die niedrigsten Wärmegrade, die während der letzten Jahrzehnte in Deutschland vorgekommen sind. So brachte es Wanggrabowa in Ostpreußen am 15. März 1888 auf nicht weniger als 20 1/2 Grad Kälte! Ostpreußen zeichnet sich von allen Gebieten Mitteleuropas ja überhaupt durch seinen hartnäckigen, nur schwer weichenden Winter aus. In Mittel- und Westdeutschland dagegen bringt gerade der März besonders gern ungemein große Temperaturgegensätze. Ein geringer Windwechsel genügt gelegentlich, um das Quecksilber innerhalb weniger Tage um 20 bis 30 Grad differenzieren zu lassen, und oft genug folgt dem verspäteten Winter dann ein jahrbrechender Frühling. Das war auch in dem schon erwähnten März des Jahres 1888 der Fall, in welchem die letzte Monatspentade plötzlich ganz frühlingshaft wurde. Selbst in Ostdeutschland, wo zehn Tage vorher noch 16 bis 17 Grad Kälte gewesen waren, stieg das Quecksilber auf über 20 Grad Wärme; es wurde also geradezu sommerlich, und es kamen auch schon Wärmegewitter vor.

Napoleons Wiederkehr.

Die Wächter geschlafen haben und die Herren um den Kanal stritten und wütheten, hat der böse Geist, den man sorglos sich selber zur Bemachung übergeben, den Stein von seiner Höhe weggerollt, so veränderte Görres im „Reichischen Merkur“ die Rückkehr Napoleons von Elba nach Frankreich. Der erste, der auf deutschem Gebiet die Kunde erhalten hatte, war Metternich, der in seinen nachgelassenen Papieren darüber berichtet. In der Nacht vom 6. zum 7. März hatte er bis 3 Uhr früh eine Konferenz gehabt, und dann seinem Kammerdiener befohlen, ihn nicht im Schlafe zu stören. „Ungeachtet dieses Befehls brachte mir derselbe gegen 6 Uhr früh eine mittlere Estafette eingelangte, als dringend bezeichnete Depesche. Als ich auf dem Auhert die Worte „vom I. f. Generalconsulate in Genua“ las und kaum zwei Stunden im Bette war, legte ich die Depesche unerschrocken auf den nebenstehenden Nachtschisch und überließ mich wieder der Ruhe. Einmal gefodert, wollte der Schlaf sich nicht wiederfinden. Gegen 7 1/2 Uhr morgens entschloß ich mich, die Schrift zu entziffern. Sie enthielt in sechs Zeilen die Anzeige: der englische Kommissar Campbell sei soden erschienen, um sich zu erkundigen, ob sich Napoleon zu Genua habe bilden lassen, denn von der Insel Elba sei er verschwunden.“ Die Nachricht gelangte nun sofort an die auf dem Kongress versammelten

Fürsten, die nun alle ihre eben noch so heftig aufgeloberten Zwistigkeiten begruben und sich einmütig gegen den Abenteuerer wandten. Das größte Publikum des Kongresses erfuhr die aufregende Botschaft erst am Abend, wo man sich zu einer Festlichkeit mit lebenden Wildern und Ball auf der Burg versammelte.

Die Gräfin Deauville berichtet in ihren Erinnerungen, ihr Mann habe es ihr während der Vorstellung zugeflüstert; „denn laut durfte der Name des besiegten Feindes noch nicht wieder genannt werden, wenn man auch bis zu diesem Tage geschuft hatte, daß er für immer verbannt sei. Ungeachtet die Politiker gewöhnt waren, sich zu beherrschen, so blieb diese Schreckenskunde in ihren Mienen doch deutlich zu lesen. Am liebsten war sie Talleyrands Mienen eingetraben; am lautesten äußerte sie sich bei Steward, und Alexanders Mäule, seine gedrückte Physiognomie sprach deutlich aus, was sein Mund um keinen Preis gestanden hätte. Jetzt schon war seine sonst immer so triumphierende Miene gewichen. . . Der Kongress gleich einem Schauspiel bei brennendem Hause. Der letzte Akt wurde den Künstlern erlassen. Man dachte allein an Rettung für den Augenblick.“ Talleyrand hatte auch den weißen Grund zur Angst, denn, wie Erzherzog Johann in sein Tagebuch schrieb: „Es handelt sich um seinen Hals, wenn Napoleon siegt“. Es war, wie wenn das steinerne Bild des Komiturs auf Don Juans Freuden gelage ersähe. Ein anschauliches Bild von dem jenen Schrecken, der alle ergriff, gibt de la Garde in seinem Gemälde des Wiener Kongresses: „Die hohen Herren waren eben auf einem Ball versammelt, als die Nachricht von Napoleons Landung und seinen ersten Erfolgen eintraf. Die Kunde verbreitete sich mit der Schnelligkeit eines elektrischen Funken; der Walzer wird unterbrochen; vergebens spielt das Orchester weiter. . . Der König von Preußen winkt dem Herzog von Wellington; beide verlassen den Ballaal. Gleich darauf folgen ihnen der Kaiser Alexander, der Kaiser Franz und Herr von Metternich.“

Wilhelm von Humboldt schrieb am 7. März an seine Frau über diese Vorgänge: „Ich habe Dir heute, geliebtes Herz, eine merkwürdige Neuigkeit zu sagen, die Dich freilich nicht wundern wird, weil Du dies Ereignis oft vorausgesehen hast. Napoleon ist mit seiner ganzen, freilich nur 1000 bis 1500 Mann starken Armee von der Insel Elba verschwunden, und man weiß bis jetzt nicht, wohin er sich gewendet hat. Die Nachricht ist heute durch einen Kurier des englischen Gesandten in Florenz hier angekommen und ist also zuverlässig. . . Hier wird zwar mit großer, aber nur angenommener Gleichgültigkeit über ihn gesprochen. Mein im Grund sind sie sehr in Angst.“ Am 12. März war bereits die Marschordre zum Rhein erlassen, und am 13. erfolgte die Aechtung des Königs. Ein sonderbarer Wechsel der Dinge, schrieb damals der Freiherr von Stein. „Er, der mich am 15. Dezember 1808 ächtete, wird gegenwärtig in einen ähnlichen und weit schlimmeren Rechtszustand durch einen Beschluß der großen europäischen Mächte gesetzt.“

Nach Berlin waren Gerüchte von der Flucht Napoleons über Wien am Morgen des 13. März gedrungen; die ganze Stadt war voll davon; die Zeitungen freilich machten erst am 14. dunkle Andeutungen, und die Wahrheit über die gewaltigen Erfolge Napoleons erfuhr man in den Berliner Zeitungen erst am 6. April. Die Stimmung aber war hier viel gefochter und hoffnungsfreudiger als in Wien. Die Stein in dem Wiedererscheinen des Löwen ein Fingerzeichen Gottes sah, der Preußen helfen wolle, so gab Caroline von Humboldt die preussische Stimmung wieder, wenn sie am 21. März ihrem Mann schrieb: „In dem großen Weltgericht, das gehalten wird — denn ich getraue Dir, wir kommen alle Begebenheiten so vor — wird es nötig sein, daß dieser Stoff der Gärung das zwischen falle, damit das Gute und das Böse, die Wahrheit und die Lüge sich scharf sondern.“ Auch Arnst, der sogleich nach Berlin eilte, war der Hoffnung, daß die Rückkehr des „Greuel“ Preußen nur „zu Blut und Ehre“ ausfallen könne. Was „Dummheit und Schledrigkeit veräurmt hatten, die notwendige Sicherheit der westlichen Grenzen, das sollte jetzt „die Röhre“ schaffen. Preußen fand auf wie ein Mann. Die stolze Stimmung und die trophische Kraft des Volkes, mit der es „das letzte verzweifelte Wagnis“ des großen Abenteurers aufnahm, kennzeichnete Arnst in dem Worten: „Von Wien her erscholl also wieder die Kriegstrompete, und da zeigte sich wieder recht lebhaft, wie hoch unser Volk steht über seiner Regierung. Trotz des unverantwortlichen Betragens dieser letzteren war kein Vorwurf, kein Anmut zu hören, und alles lief augenblicklich wieder zu den Waffen, beinahe wie vor zwei Jahren.“

Ueberflus.

Von Martin Andersen Nexö.

„Hast Du auch nicht vergessen, die Winterstrümpfe anzuziehen?“ flüsterte Else. „Ja, und die dicke Leibbinde?“ fragte die Mutter. — „Sie hätten gewiß zwei Eier zum Frühstück bekommen sollen.“ fügte sie bekümmert hinzu. „Gib acht, daß Du Dich nicht noch mehr erkältest.“ ermahnte Else. „Sie haben wohl ein Auge auf ihn?“ sagte ihre Mutter, zu Aage gewandt. Dieser lachte gutmütig. „Soll besorgt werden.“ erwiderte er. Dann saßen sie endlich in der Sig und rollten davon. „Er ist wirklich ungeheuer lieb, Mutter.“ sagte Else, als die beiden Frauen wieder ins Haus gingen. „Aber gewiß, — es jagt ja auch niemand das Gegenteil.“ entgegnete die Mutter lachend. „Aber Du könntest es recht gut selber einmal sagen, — ich muß es immer zuerst tun!“ „Ich kann Dir doch nicht nach dem Munde schwören wie ein Papagei. Du sagst ja immer dasselbe.“ „Mergerst Du Dich auch nie darüber, daß es so gekommen ist?“ „Nein, warum wohl, dummes Ding?“ „Randymal sagst Du gar nichts. — das ist dann so sonderbar, und ich glaube, daß Du doch böie bist.“ „Was ist das für dummes Zeug! Aber nun mach schnell und hol die Holzkohlen. Und nun denk mal nicht an ihn.“

Es war Flores, kaltes Novemberwetter, hier und da sah man Spuren von Nachtfrost. Karl und Aage fuhren um die Spitze des Fjords herum, rollten über die Brücke an der Wassermühle und bogen dann zum „Nordwald“ hinüber, während sie von allem möglichen sprachen, von Frauen, Geld und Zukunftsplänen. Karl hatte in der Nacht gut geschlafen und war in ausgezeichnetem Laune. „Du tust gewiß zu wenig für Deine Arbeit.“ sagte er, nachdem sie das Fuhrwerk in ein Waldhüterhaus gebracht hatten und einen morastigen Waldweg entlangschlenderten. „Ich fange an, ein schlechtes Gewissen zu bekommen, weil ich Dich so sehr mit Beschlag belege. Wenn Du nun Dein Examen nicht bestehst, was dann?“ „Dann zerichmettere ich die Examinatoren.“ sagte Aage und lachte sorglos. „Das ist allerdings ein Ausweg, um verjagt zu werden. Gilst Raak Dir immer noch bei der Mathematik?“

„Ja, aber ich fange an zu glauben, daß mir das eher schadet als nützt, — er ist so ausschweifend in seinen Gedankengängen.“

„Er betreibt wohlfeile Philosophie. — Du solltest Dir von mir in den Sprachen helfen lassen.“

„Ich mag wirklich nicht so viel über den Büchern sitzen, und wenn die Zeit kommt, findet sich wohl immer ein Ausweg, durchzuschlüpfen.“

„Wie denn? Denn Du darfst nur gar nicht glauben, daß Deine Kräfte auf die Examinatoren Eindruck machen. Leute wie Du verfallen leicht dem Aberglauben, daß Kräfte alles ausrichten können.“

„Das glaube ich gar nicht. Aber ich denke oft daran, ob ich nicht die Sache abbrechen und eine Stelle annehmen soll, wo ich meine Talente anwenden könnte. Ich hätte große Lust aufzutreten.“

„Als starker Mann — Bum! Guf!“ Und Karl pustete sich auf, bis er einen ganz roten Kopf bekam, streifte die Aermel zurück und begann stöhnend mit eingebildeten Lasten zu arbeiten.

„Nein, nicht mit Kugeln und Handgewichten. Es müßte etwas Gefährlicheres sein — Tierbändiger zum Beispiel.“

„Da sind Kräfte lange nicht so wichtig wie ein starker Wille, und der ist eine Folge der Intelligenz.“

„Aber wenn die Tiere trotzdem Geschichten machen?“

„Eine wohlgezielte Kugel kann einen Löwen fällen — und keine, magere Leute sollen, wie man sagt, die besten Schützen sein.“

„Ja, ihn fällen, aber nicht bezwingen! Ich glaube auch nicht an den Willen und den Blick. Ich bin an einen wütenden Stier herangegangen und habe ihn bei den Hörnern gepackt, und er hat mir nichts getan, und ich will Dir jeden beliebigen Kettenhund losmachen, von dem Du's verlangt. Jedes Kind, das keine Angst hat, kann dasselbe tun, denn auf die Furchtsiligkeit kommt es an, und die haben die Stärken.“

„Nein, ich kenne starke Leute, die richtige Memmen sind. Gott weiß, ob Du selber nicht auch so eine halbe bist?“ sagte Karl etwas ärgerlich.

Aage tat, als ob er nichts hörte.

„In Gahre habe ich einmal einen Löwenbändiger gesehen, der mit sechs Löwen zu gleicher Zeit manövierte — sechs Löwen, Du! Er nahm den größten und gefährlichsten von ihnen und trug ihn auf dem Rücken im Kreis umher, während die anderen knurrend hinter ihm schlüpfen. Als er das Tier aber hinunterwarf, sprang es ihn von hinten an und biß sich in seinen Arm fest. Die Wärter kamen mit Revolvern gelaufen, um ihm zu helfen, aber er rief ihnen zu, sie sollten draußen bleiben; sonst wäre es mit dem Revolver wohl aus gewesen. Er schleppte den Löwen mit sich dorthin, wo die Peitsche lag, und peitschte ihn durch, bis er von seinem Herrn

oblieh. Dann verfolgte er ihn durch den Käfig inmitten der anderen Löwen, die sämtlich Luft hatten, sich auf ihn zu stürzen, und peitschte ihn, bis er auf dem Bauche vor seinen Füßen kroch. Siehst Du, das kann der tun, der die Kräfte hat.“ sagte Aage und spannte unwillkürlich die Muskeln seines Armes, während seine Augen leuchteten.

„Ja, ich danke! In der Gefangenschaft hat man die Tiere feige gemacht. Aber nimm mal an, er trifft denselben Löwen draußen in wildem Zustande, dann wird er wohl nicht so ohne weiteres mit ihm fertig werden. Da ist die Wätsche notwendig, und die ist mit dem Gehirn erfunden und kann ebenfodert von einem Schwachen wie einem Starken benutzt werden.“ sagte Karl hochmütig.

„Als wir einmal in Kalkutta lagen.“ fuhr Aage mit unerschütterlicher Ruhe fort, „traf ich einen Missionar, einen richtigen Götzen, der den linken Arm im Kampf mit einem Tiger verloren hatte. Das Tier überrückte ihn, bevor er seine Wätsche ergreifen konnte, und da stieß er ihm den Ellbogen in den Rücken und hielt ihn mit dem rechten Arm um den Nacken fest. In richtigem Ringkampf wälzten sie sich auf der Erde, und während der Tiger ihm mit den Krallen Rücken und Brust zerfleischte, stieß er ihm das Knie so kräftig in den Unterleib, daß er für eine Weile die Atmung verlor. Inzwischen zog der Mann sein Messer und tötete das Tier. Aber sein linker Arm war zerfämert und mühte abgenommen werden, und sein Körper war mit langen Narben bedeckt. Da war also von keiner Wätsche die Rede, sollt ich meinen.“

„Er gebrauchte das Messer, das kommt wohl ungefähr auf eins heraus.“

„Der Tiger hatte doch Zähne und Krallen.“ „Na ja, er hat einen Tiger den Garau gemacht — was denn? Eines schönen Tages verschluckt er einen Cholera-bazillus und schwilt an, sein Leib wird wie ein Trommelfell, das mit Tinte überschüttet ist, und er stirbt — unter fürchterlichen Qualen, dank seinen Kräften. Der Tod verschont niemanden, er quält bloß die Starken zehnfach.“

„Kräfte sind doch das einzige. Die nehmen es oft mit dem Tode auf, sollt ich meinen.“

„Ja, damit tröstest Du Dich, — und während Du den einen Angriff abwehrst, erliegt Du einem anderen. Ich habe einmal einen Mann gekannt, der an Magenkrebs litt; die Aerzte hatten ihn aufgegeben und erklärten eine Operation für den sicheren Tod. Trotzdem verlangte er, operiert zu werden, und überstand es. Als er aber ganz gesund war, bekam er Lungenentzündung und starb innerhalb drei Wochen. Man kann sich auf jede Weise schämen, sich abhärten und trainieren, kann vorsichtig, enthaltam und stark wie ein Bär sein — und liegt dann trotzdem auf der Nase. Während der Schwache frei ausgeht. Meine Tante hatte zwei Brüder, der

Zur Psychologie des Kriegsfluges.

Was die Militärflieger im Kriege leisten, davon erfahren wir wohl einiges; was sie aber bei ihren Taten empfinden, darüber ist bisher nur ganz wenig in der Öffentlichkeit gedrungen. Deshalb verdient ein Beitrag zur „Psychologie des Kriegsfluges“ Beachtung, den ein englischer Mitarbeiter der „Times“ auf Grund der Erzählung eines Militärfliegers bietet.

Der Flieger hatte den Befehl erhalten, nach einem bestimmten Platz zu fliegen und dort Bomben herabzuwerfen. Sein Weg führte an der Meeresküste entlang über ein Landgebiet, das vom Feinde besetzt und sehr stark gegen feindliche Flugzeuge besetzt war. Kurz nachdem er in den Feuerbereich hineingekommen war, sah er sich nach einer Deckung in einer Wölfe um, um dem Gegner kein Ziel zu bieten. Während ich die Atmosphäre unter diesem Gesichtspunkt durchforschte, erzählt der Flieger, erblickte ich eine schwere Wölfe vor mir, die über dem Meere hing. Es war eine graue Wölfe; sonst wäre ich nicht hineingeflogen. Schwarze Wölfe sind ja als äußerst gefährlich bekannt. Ich flog in einer Höhe von etwa 7500 Fuß, als ich in die Wölfe hineinkam. Einige Augenblicke schien alles gut, und die Deckung, durch die ich den Blicken der Feinde verhüllt war, erschien mir sehr willkommen. Die Wölfe war von der Art der Schafwölfe, und ich konnte meinen Kompaß und Barometer ganz deutlich erkennen. Aber nach kurzer Zeit wurde der Nebel dicker, und ich fühlte, daß ich meine Orientierung verlor. Ich flog sehr rasch, aber ich wußte nicht, in welcher Richtung. Mein Kompaß drehte sich ganz sonderbar und unverständlich, und das Barometer ging an zu fallen.

Diese Beobachtungen taten bei dem Flieger noch keine Anruhe hervor; aber recht unangenehm war ihm die Sache. Infolge der starken und gegenständlichen Luftströmungen, die sich in der Wölfe begegneten, begann die Maschine heftig hin und her zu schwanken. Der Flieger wurde so stark von einer Seite nach der anderen geschleudert, daß es ihm sehr schwer wurde, das Steuer weiter zu handhaben. Der Wind heulte und fauchte um ihn, die Dichtigkeit der Wölfe wuchs von Augenblick zu Augenblick, und schließlich konnte er überhaupt nichts mehr sehen, hatte keine Ahnung mehr von der Stellung der Maschine im Raum. Plötzlich wurde es ganz dunkel, so unbeschreiblich finstern, daß er die Hand vor den Augen nicht erkennen konnte.

„Ich war auch jetzt noch nicht erschreckt“, berichtet der Flieger über seine Gefühle. „Aber ich dachte allmählich, daß von dem Feinde erschossen zu werden das kleinere von zwei Übeln gewesen wäre. Doch zum vielen Nachdenken hatte ich nicht Zeit; ich mußte vielmehr all meine Ueberlegung in dieser schwierigen Lage zusammennehmen. Ich fühlte mich vollständig verloren. Ich wußte nicht einmal, in welchem Winkel zur Erde die Maschine dahinflug, und befürchtete jeden Augenblick, daß sie bei dem furchtbaren Schwanfen ganz untkippen und sich umbrechen könnte. Daher machte ich den Versuch, aus der Wölfe herauszukommen, handhabte das Höhensteuer, und im nächsten Augenblick war alles um mich herum vollkommen still. Aber meine Maschine gehorchte mir nicht mehr. Alles drehte sich um mich herum, und ich wußte nicht, was vor sich ging. Ich fühlte, daß der Sturm, der mich hielt, sich ganz straff zog; daß meine Körperlage sich verhängnisvoll veränderte. Ich suchte mit allem Aufgab meiner Kräfte mich aufrecht zu erhalten, und dann kam eine stumpfe Verzweiflung, ein Gefühl der völligen Leere über mich, wie wenn alles aus wäre. Aber plötzlich machte diese Verzweiflung einer großen Ruhe Platz. Ich hatte alles versucht, und mir war alles mißglückt. Ich wußte das ganz genau, und doch überkam mich statt der Angst ein wunderbares Sicherheitsgefühl; es war die angenehme Empfindung, die ich je gehabt habe. Unterdeß fiel ich mit meiner Maschine unaufhörlich in einer Geschwindigkeit von etwa 300 Kilometer in der Stunde. Das nächste, an das ich mich erinnere, ist, daß mein Haltegurt wieder schlaffer wurde; ich klammerte mich automatisch an meinen Sitz und trennte die Arme an, um mich festzuhalten. Nun hatte ich gar keine Angst mehr. Ich fühlte überhaupt nichts. Dann fiel die Maschine auf einmal aus der Wölfe heraus, und ich sah das Meer unter mir schäumen und branden. Meine Hände ergriffen automatisch die Steuer, und in einer Höhe von 1500 Fuß bekam mein Apparat sein Gleichgewicht. Dann hörte ich in kurzen Unterbrechungen ein merkwürdig schnappendes Geräusch in meinen Ohren und stellte fest, daß ich taub war. Ich konnte meine eigene Maschine nicht mehr hören.“

eine war als Junge fränklich und sah immer in der Stube; er lebt heute noch und hat Kind und Kindeskind. Der andere war ein kräftiger Knabe, der immer im Freien sein und sich Bewegung machen mußte. Eines Tages spielte er mit einigen anderen Jungen oben auf dem Speicher aufhissen. Beim Spiel bekam er den Strick um den Hals, und tot war er.“

„Nage hatte angefangen zu pfeifen.“ „Ich finde diese Geschichten nicht sehr amüsant.“ sagte er, als Karl innehielt.

„Das wollen sie auch gar nicht sein, sofern Du den Tod nicht als den großen Humoristen auffassen willst. Nimm einmal an, er wäre hinter einem von uns beiden her, und als das Ledermaul, das er in Wirklichkeit ist, erwischte er Dich und ließe mich laufen; das wäre doch ganz wichtig, was?“

„Nage zuckte mit den Achseln.“ „Ich würde mich den Tode anten Tag wünschen und meine geballte Faust in seine Knochen frohe pflanzen.“ sagte er und lachte etwas gezwungen.

„Natürlich! Und ihn kleinmachen und mit Pfeffer und Salz ansetzen — nicht? Aber Du, der Du den starken Mann machst, hast wohl von dem Bleideder in Kopenhagen gehört? Er war der stärkste Mann in Dänemark und konnte zwölf Mann auf den Schultern tragen; aber eines Tages fiel er richtsdestoweniger vom Dach und war tot. Ich könnte Hunderte von ähnlichen Fällen aufzählen.“

„Warum sammelst Du so dumme Geschichten?“ fragte Nage unwillig.

„Weil ich Gefallen daran finde.“ entgegnete Karl neckisch.

„Du sammelst ja auch Geschichten, aber die Deinen haben Strämmermorale, sie berechnen das Tier nach Gewicht und Fettmenge. Die meinen besessen sich nicht mit Moral, sie verherlichen bloß die große Tatsache, die alle durcheinander trifft — Dich auch.“ Er grinste böshaft, und der scharfe Mund mit den weißen Zähnen und dem blutleeren Zahnfleisch, die eingefallenen Schläfen und Wangen, die finsternen Schatten unter den Augen, — das Ganze erinnerte Nage einen flüchtigen Augenblick an einen grinsenden Totenkopf.

„Wir gehen so langsam.“ sagte er und schritt schneller aus.

Eine Weile wanderten sie schweigend nebeneinander.

„Sag mal, Nage.“ rief Karl plötzlich, „hast Du nie Angst vor dem Sterben gehabt?“

„Nein.“ erwiderte Nage kurz und schleuderte einen Stein in eine Lanne hinaus, und die Lannenzapfen rieselten herab.

„Stell Dir ein großes Hackmesser vor, dem Du langsam entgegengleitest — immer ganz wenig, vielleicht nur um eine Linie in der Stunde oder eine jeden Tag, aber unweigerlich bewegt Du Dich darauf zu. Du kannst die Augen nicht von dem Messer abwenden, Du siehst es wiegen und zerteilen, und Du denkst Dich darunter, jede Stunde, und erleidest Deinen Tod unzählige Male, bevor er eintritt. Und wenn er dann wirklich kommt, sind Deine Sinne schlaff und abgestumpft von allen den eingebildeten Leiden, und Du hast nicht einmal die Fähigkeit, die große Tatsache zu genießen, das ist fast das Entsetzlichste.“

(Fortf. folgt.)

Die Taubheit kam von dem sehr schnellen Herabfallen und dem plötzlichen Anwachen des atmosphärischen Druckes. Sie hatte augenblicklich auf den Flieger eine psychologische Wirkung gehabt, indem von ihr jene Stille und Ruhe ausging, die dem Mann seine Sicherheit wiedergegeben hatte. Trotz der Erschütterung seiner Nerven durch den ganzen Vorfall lag er bis zu der beschlossenen Stelle und warf seine Bomben. Kaum hatte er dies getan, so trat eine völlige Veränderung seines Gefühls ein. „Ich war so glücklich, daß ich jauchzte“, bekennt er. „Ich konnte mich gar nicht halten und stülpte in allen meinen Taschen nach, ob ich nicht noch etwas zum Herunterwerfen hätte. Ich fand aber nur meine Streichholzschachtel, und so schämte ich die noch herab.“ Für die Annahme, daß die Maschine sich während des Falles wirklich umgedreht hat, spricht die Tatsache, daß der Revolver des Fliegers aus seiner Tasche auf dem Apparat herausgefallen war.

Eine einheitliche Weltkarte.

In einem „Der gegenwärtige Stand der Länderkunde“ beteiligten Aufsatz in den „Naturwissenschaften“ berichtet Prof. Zopper auch über den Plan, eine Karte der ganzen Welt nach einheitlichen Grundsätzen herzustellen. Ueber die Grenzen und Ausdehnung des festen Landes auf der Erde sind wir bis auf den antarktischen Kontinent ziemlich gut unterrichtet, aber über die innere Gestaltung des Landes sind wir noch in weiten Gebieten im Unklaren. Im nördlichen Polargebiet hat Ransens genial durchgeführte Driftfahrt (1893—1896) mit der eigens für diesen Zweck gebauten „Fram“ durch das zugehörige und wissenschaftlichen Expeditionen der letzten Jahrhunderte ständig verkleinerte unbekannte Gebiet ein so helles Licht über die Natur der betreffenden Erdräume verbreitet, daß die Erreichung des Nordpols durch Peary (1909) überraschende Entdeckungen nicht mehr zu bringen vermochte. Die kleine Fläche des arktischen unbekannten Landes östlich von Ransens Route ist neuerdings durch den russischen Forscher Wilkijki wesentlich eingengt worden, dem es gelungen ist, nördlich von Kap Tscheljuskin eine langgestreckte neue Insel zu entdecken.

Am Südpolarkontinent hat zwar Amundsen am 21. Dezember 1911 den Südpol erreicht und ebenso die auf dem Rückmarsch zugrunde gegangene Expedition von Scott am 18. Januar 1912, und man weiß, daß der Pol in einem Hochland in 2800 bis 3000 Meter Höhe liegt. Aber eine Durchquerung dieses Kontinents von der Weddellsee bis zum Rossmeer ist zwar von mehreren Expeditionen geplant, bisher aber noch nicht ausgeführt.

In Zentralasien ist auf weite Gebiete durch Sven Hedin, W. A. Stein und andere Forscher helles Licht verbreitet. Ebenso ist Afrika im Laufe der letzten Jahrzehnte recht intensiv durchforscht worden; freilich nicht nur aus rein geographischem Interesse, sondern im Zusammenhang mit wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten. Auch die Wüstengebiete Australiens sind durch verhältnismäßig wenige Durchquerungen und Vorstöße ziemlich gut bekannt geworden, dagegen sind weite Urwaldgebiete Neu-Guineas und Borneos und selbst vieler kleinerer tropischer Inseln noch ganz ungenügend bekannt, und auch über viele walddedeckte Gebiete Mittel- und Südamerikas wissen wir nur wenig Sicheres. Wir müssen sogar annehmen, so merkwürdig es auch klingt, daß die Karten, die Cortes 1524 von den Indianern für seinen großen Zug von Südamerika nach Honduras erhielt, in einzelnen Teilen richtiger gewesen sind als unsere gegenwärtigen Karten, so daß man sogar zeitweilige Rückschritte unserer Kenntnisse zugeben muß. Es kam gar kein Zweifel darüber bestehen, daß besonders Südamerika gegenwärtig sehr viel weniger gut bekannt ist als Afrika, obgleich die erste Durchquerung Südamerikas schon 1541 erfolgte, während Afrika erst im letzten Teil des 19. Jahrhunderts zum ersten Male durchquert worden ist. Neben dem geringen geographischen Interesse in vielen Teilen des lateinischen America liegt das an dem Waldreichtum, da im Urwald der Reisende naturgemäß nicht ein so großes Gebiet überschauen kann wie in einer walddarmen Gegend.

Bei der großen Verschiedenheit unserer Kenntnisse über das Innere der Landgebiete — sorgfältige topographische Landesaufnahmen auf Grund genauer Triangulation existieren in den außer-europäischen Kontinenten noch recht wenige — stieß der Vorschlag, eine einheitliche Erdkarte im Maßstab von 1 : 1 000 000 herauszugeben, den zuerst Vend 1891 auf dem Internationalen Geographenkongreß in Bern machte, auf großen Widerstand. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurde aber über viele Einzelfragen eine Einigung erzielt, und 1909 kam auf Einladung der englischen Regierung eine Weltkartentafelkonferenz in London zustande, die Klarheit über die grundlegenden Fragen der Karteinteilung, Projektion, Geländedarstellung usw. brachte. Auf dem Internationalen Geographenkongreß in Rom im Frühjahr 1913 konnten bereits Stichproben von Blättern dieser einheitlichen Erdkarte von verschiedenen Staaten vorgelegt werden. Doch zeigte gerade diese die Notwendigkeit neuer Vorforschungen, die im Dezember 1913 auf Einladung der französischen Regierung in Paris stattfanden. Freilich konnte auch da noch nicht alles vollkommen geregelt werden, doch sieht man — allerdings erst wenn der Friede wieder ein internationales Zusammenarbeiten ermöglichen wird — der Verwirklichung einer einheitlichen Darstellung der festen Landflächen entgegen. Der Hauptgewinn solcher internationaler Zusammenarbeit wäre eine bessere Vergleichbarkeit der Einzelergebnisse, womit zugleich ihre raschere und vollständigere Auswertung angebahnt würde; ein Gewinn für die Wissenschaft und eine Erparnis an Arbeitskraft!

Kleines Feuilleton.

Das Eiserne Kreuz des Wilderers.

In der „Deutschen Jägerzeitung“ erzählt Dr. Hornung, kurzzeit Stadthort im Felde, folgendes Schicksal des in dem Felde: Der Schuhmacher Georg Mühlberger aus Brien am Oberrhein, vom Volke „der Mühlknaust“ genannt, machte in den letzten Jahren ganz Oberbayern in dem Maße unsicher, daß schließlich ein Preis von 400 M. auf seine Ergreifung ausgesetzt wurde. Vor anderthalb Jahren verschwand er. Als der Krieg ausbrach, war der Mühlknaust da. Ich lernte ihn bei folgender Gelegenheit kennen: Das dritte Bataillon des zwölften bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments, das sich den Namen des „Eisernen Bataillons“ verdient hat, sollte einen Graben nehmen. Der Führer der neunten Kompanie, die zur Wegnahme bestimmt war, wendete sich an eine Gruppe und fragte, wer als Schildträger, Schorkische usw. vorausgehen will. Die ganze Gruppe, lauter Landwehr II, meldet sich. Der Leutnant bespricht dann die näheren Anordnungen mit dem Zugführer. Da fragt ein Mann, der aus dem Schützenloch sehr interessiert zugehört hat: „Herr Leutnant, darf ich nicht auch mitgehen? Ich bin nämlich ein Wilderer und schick' mit Schlecht.“ Seine Bitte ward ihm natürlich gewährt. Dann melden sich die Leute beim Bataillonsführer mit Namen. Zum Mühlberger sagte er: „Also Sie sind der Wilderer?“ „Ja, Herr Hauptmann, 400 Mark sind auf mich ausgesetzt. Glauben's, daß sie mir noch was tun? Geld, ich glaub' nicht, Herr Hauptmann?“ Jeder Mann bekommt ein paar Zigaretten und dann sagt der Hauptmann: „So, nun macht Eure Sache gut, und wenn Ihr Euch brav gehalten habt, gebe ich Euch jedem die Hand!“ Es geht um Leben und Tod, und als Belohnung sieht ihnen ein Händedruck ihres Hauptmanns in Aussicht, bezeichnend für den Geist, der in dieser Truppe herrscht. Am anderen Tage findet der Angriff statt. Mühlberger ist als Schorkische zur Deckung der Schildträger eingeteilt. Da die Grabenbarrikade, über die er schießen soll, hinterlich ist, klettert er auf sie hinauf und schießt von dort, frei stehend, mittags 11 1/2 Uhr, im heftigsten feindlichen Feuer 45 Franzosen nieder. Er selbst wird nur leicht verletzt. Das Eiserne Kreuz und die goldene Tapferkeits-Medaille sind sein Lohn. — Hoffentlich findet sich nach dem Feldzuge ein Jagdherr, der die Jagdpassion dieses schneidigen Kerls in die geeignlichen Bahnen leitet. Er war übrigens während seines anderthalbjährigen Verschwindens unter falschem Namen in Tirol.

Der erste Unterseekampfe.

Schon im nordamerikanischen Freiheitskriege (1775—83) wurde ein Unterseekboot, die Erfindung des Amerikaners David Bushnell, verwendet, um die englische Blockade zu brechen. War auch die Form und Einrichtung durchaus verschieden von der unserer heutigen Tauchboote, so lag ihm doch dieselbe Idee zugrunde. So wurde das Boot durch Aufnahme von Wasserballast bewirkt, wobei ein Korbschwimmer in gläserner Röhre die erreichte Tiefe anzeigte; ebenso erfolgte der Aufstieg durch Auspumpen des Wassers und nötigenfalls durch Abwerfen eines zwei Zentner schweren Gewichtes von dem mit Blei ausbalancierten Boden. Das schiffbrüchig gestaltete Fahrzeug war im übrigen aus Holz gebaut. Es wurde durch eine mit der Hand getriebene horizontale und eine vertikale Schraube fortbewegt und erreichte im besten Falle eine Geschwindigkeit von 5 Kilometer in der Stunde. Die Steuerung geschah dabei durch ein höfenähnlich gestaltetes Ruder nach dem Kompaß, der durch phosphoreszierendes Holz notdürftig beleuchtet war. Sonst fiel nur schwaches Dämmerlicht durch die mit dicker Glasplatte verschlossene Einziegöffnung, wenn das Boot in geringer Tiefe weilte. Obwohl der Aufenthalt in dem selbst dem Erfinder wenig vertrauenswürdigem Fahrzeug eine rechte Qual sein mußte, fand sich doch ein Mutiger, der einige Probefahrten wagte und es selbst unternahm, eine mit 130 Pfund Pulver geladene Mine an eines der vor New York liegenden Kriegsschiffe heranzubringen. Sie sollte durch das mittlere Uferwerk ausgelöst werden. Das Vorhaben wurde jedoch noch rechtzeitig entdeckt, und nur mit Mühe gelang es dem Tauchboot, zu entkommen. Immerhin bleibt seinem kühnen Führer das Verdienst, zum erstenmal die Sprengung eines Kriegsschiffes versucht zu haben. Was damals aber mehr ein tollkühnes Beginnen war, ist heute der Säkular des Meeres und des auf seine Beherrschung pochenden Englands.

Kriegsgebräuche.

Der „homo sapiens“ hat zwar, gleich allen anderen Tieren, von jeher kriegerische Instinkte gehabt, aber doch nicht so wilde, daß er nicht — das muß zu seiner Ehre anerkannt werden — immer der Würde gehalt hätte, den Krieg selbst möglichst wenig grausam zu gestalten. Das wird in einer vor kurzem in der „Minerva“ veröffentlichten Abhandlung über die Kriegsgebräuche vergangener Zeiten im einzelnen nachgewiesen. Die ältesten Kriege allerdings — in erster Linie die Kriege der Sage — waren fast durchweg Ausrottungskriege; aber schon in den indischen Gesetzen Manu's, des Vaters der Menschheit, findet man Vorschriften über das Verhalten der Kriegsführenden. Die Geschichte der großen Völker (Hebräer, Perser, Griechen, Römer) erzählt von gewissen Grenzen, die der Anwendung kriegerischer Mittel gesetzt waren: es war vor allem verboten, den Feind hinterlistig zu töten. Der Islam, der den Krieg gegen die Ungläubigen als eine Pflicht betrachtete, in der Periode seines Glanzes aber alles nach bestimmten Vorschriften regelte, sah im Jahre 1280 ein richtiges Kriegsrechtsbuch. Vorher schon hatte die katholische Kirche gegen gewisse Auswüchse der Kriegsführung gepredigt, und ein Konzil verdammt im Jahre 1139 „die hassenwerte Kunst der Armbrustschützen“. Einige Fürsten kümmerten sich nicht um diesen Bannfluch und rüsteten ihre Truppen trotzdem mit Armbrüsten aus. Also tat auch Richard Löwenherz. Als er dann aber selbst durch einen Armbrustschützen getötet wurde, sah das Volk in diesem Tode eine göttliche Strafe, und das Verbot wurde befestigt. Feuerwaffen galten in der ersten Zeit als unritterliche Kampfmittel. Der Marschall Montluc erzählt in seinen „Kommentaren“, daß zu seiner Zeit die Trüger solcher Waffen niemals als Kriegsgefangene behandelt, sondern mitleidlos niedergemacht wurden. Ebenso behandelte man lange Zeit auch solche Soldaten, die die Lanze mit der Muskete verbanden und auf diese Weise sich eine Art Bajonett zurechtmachten. . . .

Notizen.

— Friedrich Wilhelmstädisches Theater. Germinie Boletti ist immer noch eine Gefangenschaftlerin von fabelhafter Technik und wenn das Orchester nicht reichlich derb und im Tempo nicht manchmal etwas wunderbar gemessen wäre, hätte allein schon ihre Summe genügt, um „Figaros Hochzeit“ auch an dieser Stelle hörenswert zu machen. Zum Glück war aber auch bei den lokalen Kräften nicht nur viel Eifer, sondern auch allerlei Talent zu finden. So verhalten Julie Kaeffer als Gräfin und besonders Hellmuth Berndsen als Figaro manchem Ensemblelag zu schöner Wirkung. Recht gut, wenn auch gerade keine Mozartfängerin, ist ferner Rosa Sacke-Friedel.

— Theaterchronik. In Montis Operntheater findet die Erstaufführung des Wiener Singspiels „Dobert tanzt Walzer“ nunmehr definitiv am Sonnabend, 13. März, statt.

— Die „Neue Münchener Sezession“ erläßt folgende Erklärung: „Wir wurden anlässlich unserer Frühjahrs-Ausstellung im Kunstverein von einem großen Teil des Publikums und der Presse in einer Art und Weise angefeindet, die jeder Sachlichkeit Dohn spricht. Münchener Persönlichkeiten spendeten diesem Betragen Beifall. Man nennt uns entartet und irreführend, Jugendverderber, Unratsverbreiter und Rachsüchtige der Kunst unserer Feinde, kurz Verräter am deutschen Geiste. Diese sinnlose Annahme weisen wir zurück, die Beschimpfungen prallen an uns ab. Wir sind von unserer Bestrebungen überzeugt, und deutsch ist, daß wir dafür kämpfen und uns nicht beirren lassen. Wir arbeiten weiter.“

— Die Erfindertätigkeit während des Krieges in Deutschland hat, wie aus der Statistik des kaiserlichen Patentamtes hervorgeht, nicht nur nicht gelitten, sondern ist zweifellos durch den Krieg wenigstens auf einzelnen Gebieten angeregt worden. In der ersten Woche nach Kriegsausbruch liefen noch 287 Patentanmeldungen ein, ihre Zahl fiel in der letzten Septemberwoche auf 201 und stieg in der letzten Woche, die die Statistik noch aufweist (9. bis 14. November) auf 380. Die Zahl der Patentanmeldungen hat durchschnittlich wöchentlich nach einer Kriegszeit von vier Monaten um mehr als 100 gegenüber normalen Zeiten zugenommen.

— Krieg und Kornpreise. Eine vergleichende Zusammenstellung der amerikanischen Kornpreise in früheren Kriegen veröffentlicht „Scotsman“ vom 8. März. In den napoleonischen Kriegen stiegen die Kornpreise von 8 s 10 1/2 d den Bushel auf beinahe 12 s 6 d, im Krimkrieg von 1 s 7 d den Bushel auf beinahe 7 s 8 d, im amerikanischen Bürgerkrieg von 2 s 7 d den Bushel auf beinahe 11 s 9 d, im spanisch-amerikanischen Kriege von 2 s 7 d den Bushel auf beinahe 7 s 8 d, im russisch-japanischen Kriege von 3 s 1 d den Bushel auf beinahe 5 s, im russisch-türkischen Kriege von 3 s 5 d auf 7 s 8 d.

— An Lazarettbüchereien hat die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhorstel im Februar verteilt: 4850 Bücher, 2840 Zeitschriftenhefte, 371 Bilder, 4 Spiele und 100 Karten. Seit Ausbruch des Krieges ist die Zahl der durch die Stiftung an Lazarett verteilten literarischen Gaben auf folgende Summen gestiegen: 78 791 Bücher, 33 515 Zeitschriftenhefte, 3025 Bilder, 18 Spiele und 400 Karten. In letzter Zeit sind besonders zahlreiche Gesuche der Truppen in der Front um Ueberlieferung von Büchern und Zeitschriften eingetroffen.

— Die verwandelte Venus. Ein Bild des alten hiederer Eranach, der aber auch ganz gern nackte Mädchen malte, in der Schleißheimer Galerie stellt eine heilige Juliana vor. Bei einer vorgenommenen Restauration stellte sich nun heraus, daß die Heilige durch Uebermalung einer nackten Venus entstanden war.

— Amerikanischer Humor. Ein amerikanisches Blatt bemerkt zu der internationalen Lage: „Wenn die Schiffsanlaufvorlage durchgeht und die Regierung deutsche Schiffe kauft — und die Deutschen die Schiffe, die sie eben gekauft haben, in die Luft sprengen — und das Verkaufsgeld für die Schiffe sich in den Schiffs selbst befindet, wenn sie auf dem Wege nach Deutschland in die Luft gesprengt werden: werden dann Amerika und Deutschland nicht einen Haufen Geld auseinander verdienen?“